

Wilhelm Filla

Wissenschaftliche Weiterbildung in Europa

Ein Tagungsbericht

Wien positioniert sich als Wissenschaftsstadt. Und in Wien fand an der Universität vom 14. bis 16. September 2005 die gemeinsame Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium“ (DGWF) und dem österreichischen Netzwerk für universitäre Weiterbildung und Personalentwicklung AUCEN statt. Das Tagungsthema „Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa“ konnte nicht aktueller gewählt werden. Als einzige Einrichtung der österreichischen Erwachsenenbildung war auch die Volkshochschule im Programm vertreten.

Dichtes Programm

Das Programm im Plenum und in Arbeitsgruppen war für die rund 160 Teilnehmer/innen, überwiegend aus dem universitären Bereich aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, England und Finnland ungemein dicht, aber stets anregend und bestens organisiert. In einem kurzen Bericht sind daher nur einige blitzlichtartige Ausführungen zu erwachsenenbildungsrelevanten Fragestellungen möglich.

Behandelt wurden sechs Themenbereiche in Form von so genannten Hauptreden sowie Referaten in den entsprechenden Arbeitsgruppen:

1. Rolle und Bedeutung nationaler und europäischer Netzwerke
Hauptrede: Dr. *Patricia Davies*, Executive Secretary des European Universities Continuing Education Network (EUCEN)
2. Modelle transnationaler wissenschaftlicher Weiterbildung
Hauptrede: Prof. Dr. *Andrea Schenker-Wicki*, Universität Zürich
3. Wissenschaftliche Weiterbildung und Bologna-Prozess
Hauptrede: Prof. Dr. *Andrä Wolter*, Hochschul-Informationssystem (HIS), Hannover
4. Management und Organisationsentwicklung für die wissenschaftliche Weiterbildung und in der wissenschaftlichen Weiterbildung
Hauptrede: Univ.-Prof. Dr. *Ada Pellert*, AUCEN und Vizerektorin der Donau-Universität Krems
5. Öffentliche Wissenschaft als europäisches Modell
Hauptrede: Univ.-Doz. Dr. *Wilhelm Filla*, Verband Österreichischer Volkshochschulen
6. Research-based Continuing Education
Hauptrede: Prof. Dr. *Kauko Hämäläinen*, Universität Helsinki
7. EU-Förderprogramme mit Weiterbildungsbezug – die nächste Generation
Hauptrede: Dipl.-Sc. Pol. Univ. u. Dipl.-Kaufm. *Norbert Schöbl*, Generaldirektion Bildung und Kultur der EU-Kommission

Einleitende Standortbestimmungen

Lebenslanges Lernen stellt auch für die Universitäten ein zentrales Thema dar, das sie verfolgen müssen, stellte der Rektor der Universität Wien, Univ.-Prof. Dr. *Georg Winckler* in seinen Begrüßungsworten fest, wobei er auf Zahlen gestützt darauf hinwies, dass die Lehrenden der Universitäten immer älter werden. So sind mehr als 70 Prozent aller in Italien tätigen Professor/innen älter als 50 Jahre. Die zweite zentrale Frage, bei der auch Erwachsenenbildung ins Spiel kommt, ist die nach der Offenheit der Universitäten für eine Bildung, die im herkömmlichen universitären Rahmen nicht üblich ist.

In einem weiteren Begrüßungsstatement stellte Min.-Rat Mag. *Friedrich Faulhammer*, in Vertretung von BM *Elisabeth Gehrler* fest, dass die Durchlässigkeit des Bildungssystems zu verbessern sei. Die Universitäten sind gefragt, sich mit ihrem Know-how für neue Lösungen einzubringen und Perspektiven und Modelle zu entwickeln.

Der Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz Univ.-Prof. Dr. *Andreas Geiger* sprach davon, dass der Hochschulzugang auch ohne formale Berechtigung möglich sein und Weiterbildung auch in die Hochschulen integriert sein müsse.

Als Sprecherin von AUCEN formulierte Ada Pellert Herausforderungen an die wissenschaftliche Weiterbildung. Es sei vom Lernenden aus zu denken und Denken hätte in Kompetenzen zu erfolgen, obwohl „wir das nicht gewohnt sind“. Zentral stellt sich die Frage nach den Übergängen zwischen den einzelnen Teilen des Bildungssystems, womit wieder Erwachsenenbildung – zumindest implizit – angesprochen ist.

Als Vorsitzender der DGWF betonte Prof. Dr. *Peter Faulstich*, Universität Hamburg, dass Universität immer ein europäisches und nie ein nationales Projekt gewesen sei. Es begann 1088 mit der Universität in Bologna, 1365 wurde die Universität in Wien gegründet und – von Faulstich explizit erwähnt – 1895 wurde mit den Volkstümlichen Universitätsvorträgen in Wien ein Modell der University Extension und Volksbildung geschaffen, das weit über die Grenzen der Stadt hinaus ausstrahlte. Heute ist die wissenschaftliche Weiterbildung aus einer Randposition in das Zentrum der Diskussion gerückt.

Faulstich warf die Frage nach der Position der Weiterbildungseinrichtungen zur wissenschaftlichen Weiterbildung auf und konstatierte Veränderungsbedarf in Richtung mehr Forschung und mehr Außenvertretung. Hochschulen sind dagegen im Bereich des Wissenschaftstransfers tätig.

Der Bologna-Prozess – Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes, ausgehend von der im Mai 1998 erfolgten „Sorbonne“-Erklärung - stellt für die wissenschaftliche Weiterbildung eine Herausforderung dar, weil „wir als Akteure Gestaltungsmöglichkeiten haben und Vorschläge machen können“. Faulstich sprach einen Fragenkreis an, der auch für das Verhältnis von Erwachsenenbildung zu Wissenschaft von Relevanz ist, aber als solcher kaum reflektiert wird: die Anerkennung, die Wissenschaftler/innen benötigen, in Form von Reputation und Öffentlichkeit. Gerade auf diesem Gebiet leisten Volkshochschulen in Österreich, so könnte man hinzufügen, erkennbar wenig, was sich in weiterer Folge in einem eher losen Verhältnis der Volkshochschulen zu Wissenschaft niederschlägt.

Hauptreden zur Strukturierung und inhaltlichen Anregung

Das Tagungsthema „Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa“ wurde durch die sechs „Hauptreden“ strukturiert und mit inhaltlichen Impulsen versehen. Das wurde bereits im Vortrag von Patricia Davies deutlich, die in ihrer Auseinandersetzung mit der Rolle und Bedeutung nationaler und europäischer Netzwerke eine Aktualität jenseits von Zeitgeistigkeit herstellte. Sie stellte Überlegungen an, was Netzwerke leisten können – und das ist viel – und wo die Grenzen von Netzwerken liegen. Stichworte sind direktes und indirektes Lobbying und Information. Zu dem, was sie nicht leisten, zählt unter anderem das „Aufstellen“ einer Menge von Geld. Für ihre Mitglieder müssen sie aber Vorteile bringen und erfolgreiche Netzwerke tun dies auch in hohem Maße. Davies sprach sich deutlich für feste Strukturen aus, wenn Netzwerke auf längere Zeit hin angelegt sein sollen. Das gilt besonders für Netzwerke auf europäischer Ebene.

Andrea Schenker-Wicki ging bei ihren Ausführungen zu Modellen transnationaler wissenschaftlicher Weiterbildung vom Begriff des lebenslangen Lernens aus, unter dem sie die Gesamtheit des formalen, nicht-formalen und informellen Lernens über den ganzen Lebenszyklus eines Menschen versteht. Lebenslanges Lernen trifft aber nicht nur die berufliche Bildung, sondern ebenso die akademische Weiterbildung, so dass sich die Universitäten vor neuen Herausforderungen sehen. In diesem Zusammenhang wird auf Universitärebene intensiv diskutiert, „wie wissenschaftlich eine universitäre Weiterbildung sein sollte, welche Schlüsselqualifikationen neben der Fachkompetenz zu vermitteln seien, wer schließlich als Träger der Weiterbildung verpflichtet werden könne und wer diese zu finanzieren habe“. Schenker-Wicki sprach Fragen der Reputation ebenso an wie die gegenseitige Anerkennung von Leistungen. Die strikte Trennung von Erwachsenenbildung und Hochschule beginnt sich aufzulösen, nicht zuletzt deswegen, weil Weiterbildung von Hochschulen als „interessanter Markt“ gesehen wird.

Dem Verhältnis von wissenschaftlicher Weiterbildung und Bologna-Prozess nahm sich *André Wolter* in einer kritischen Reflexion an. Der 1998 einsetzende Bologna-Prozess geht mit einer „Phase des eruptiven Wandels in der Universitätsgeschichte einher“. Weiterbildung kommt aber im Bologna-Prozess nicht vor, was vorkommt ist lebenslanges Lernen, aber in einer etwas anderen Bedeutung als üblich. „Im Bologna-Prozess wird bislang lebenslanges Lernen vorrangig unter dem Gesichtspunkt ‚Anerkennung von prior learning‘ thematisiert, akademische Weiterbildung im Sinne der Weiterbildung von Hochschulabsolventen spielt nur eine Nebenrolle“.

Dem Thema Management und Organisationsentwicklung in der wissenschaftlichen Weiterbildung“ widmete sich Ada Pellert, in dem sie vier Themenkomplexe ansprach. Das organisatorische Umfeld wissenschaftlicher Weiterbildung, die Notwendigkeit von Organisationsentwicklung für Weiterbildung, Management an Hochschulen, „wobei Weiterbildung als Hybridaktivität zwischen Forschung und Management gesehen wird“ und letztlich die Voraussetzungen, unter denen mit welchen Effekten Weiterbildung konstruktive Beiträge zur Hochschulentwicklung leisten kann. Kritisch monierte sie das Fehlen einer Weiterbildungspolitik in Österreich.

Besonderheiten, die Pellert für die Universitäten konstatierte, gelten vielfach auch für Weiterbildungseinrichtungen:

- hohe individuelle Autonomie der Beschäftigten,
- diffuse Ziele,
- unklare „Produkte“,

- Fragmentierung und Spezialisierung der Tätigkeitsbereiche,
- Dominanz der Disziplinen (Fächer, nach denen das Wissen sortiert wird),
- hohes Maß an Selbstkontrolle,
- ungeliebte Verwaltung.

Der Universitätsausdehnung als europäischer Bewegung widmete sich Wilhelm Filla zunächst unter historischen Gesichtspunkten – von ihrer Entstehung in England ab 1873 und in Wien 1895 sowie ihrer nahezu weltweiten Verbreitung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Von der Geschichte machte er einen großen zeitlichen Sprung in die Gegenwart. Hier ist es das Wiener Kooperationsprojekt zwischen Universitäten, Volkshochschulen und Stadt Wien, das seit 1998 auf der Basis einer Kooperationsvereinbarung unter dem Titel „University Meets Public“ durchgeführt wird. Den Verantwortlichen ist vielfach nicht bewusst, dass die Wiener Aktivität nach Bremen ausgestrahlt hat, wo unter dem Titel „Samstag Uni“ seit 1994 etwas Vergleichbares sehr erfolgreich „läuft“, das auch nach einem Vorbild in Basel gestaltet ist.

An die Darstellung der aktuellen Situation hat Filla in Thesenform Überlegungen zum Dilemma der Erwachsenenbildung angesichts der aktuellen Konjunktur von „Wissenschaftsverbreitung“ über die Universitäten hinaus angestellt.

Mit Recht findet kaum eine internationale Tagung zur Weiterbildung ohne Expert/innen aus Finnland statt. So auch bei dieser Jahrestagung, in der Kauko Hämäläinen das Thema forschungsbasierte Weiterbildung beleuchtete. Hämäläinen zählte neben den traditionellen Aufgaben einer Universität, Forschung und Lehre als dritten Bereich die Wissenschaftsverbreitung hinzu. Diese Aufgabe spielt in Finnland „auch eine wichtige Rolle“. Die meisten der zwanzig finnischen Universitäten nehmen aktiv an lokalen Entwicklungen mit der lokalen Industrie und den Kommunalverwaltungen teil. Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begannen die Universitäten ziemlich massiv Weiterbildung durchzuführen. Jede Universität hat ihre eigenen Weiterbildungszentren.

Öffentliche Wissenschaft als europäisches Modell

In der Arbeitsgruppe, die sich mit öffentlicher Wissenschaft befasste, wurden fünf Referate zur Diskussion gestellt. Mag. *Elke Gornik* von der Universität Wien und Dr. *Michael Ludwig*, Vorsitzender des Verbandes Wiener Volksbildung, stellten „‘University Meets Public’ – Ein Kooperationsmodell der Universität Wien und des Verbandes Wiener Volksbildung zur Veröffentlichung von Wissenschaft“ vor. Seit dem Sommersemester 1999 haben mehr als 22.000 Besucher/innen die Vorträge im Rahmen dieses Projektes, an dem nahezu alle der neun in Wien situierten Universitäten beteiligt sind, besucht. Damit hat sich University Meets Public nach Ludwig „zu einem fixen Bestandteil der Erwachsenenbildung entwickelt“.

„Professional Communities als sozialer Ort der wissenschaftlichen Weiterbildung“ war das Thema des gemeinsam gehaltenen Referates von *Ilse Schrittmesser* und *Sylvia Logar* von der Universität Wien. In einem Projekt des Instituts für Bildungswissenschaft wird noch bis Ende 2006 das Thema „Professional Communities – Möglichkeiten von Blended Learning Prozessen“ behandelt. Dabei wird der Frage nachgegangen, welchen „Mehrwert“ Vernetzung im präsenten und virtuellen Raum im Lehr- und Forschungsprozess bringen kann. Dabei ist eine „Professional Community“ der soziale Ort einer reflektierten Gruppe, die sich verpflichtet, neben der Arbeit an ihrer Aufgabe eine Ebene der Metakommunikation zu institutionalisieren. „Durch die Vernetzung von Forschenden und Lehrenden entsteht kollektives sach- und pro-

zessbezogenes Wissen über die gesamte Organisation, das durch den Einbezug von Studierenden an die zukünftigen Wissenschaftler weitergegeben wird. Aufgrund des interdisziplinären Konzeptes der Professional Community erscheint sowohl die Nachhaltigkeit als auch die Übertragbarkeit auf Partnerinstitute bzw. Institutionen (national und international) möglich.“ Wie weit hier eine Kooperationsmöglichkeit mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung entwickelt werden könnte, wäre zu prüfen, täte aber vermutlich auch dem Projekt selbst gut.

Dr. *Anneliese Heilinger* stellte das vom Verband Österreichischer Volkshochschulen getragene Projekt „Weiterbildungsakademie“ vor, dessen Realisierung die Weiterbildung der Weiterbildner/innen auf neue, professionellere und vor allem koordinierte Füße stellen sollte.

Prof. *Raimund Schiermeister*, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, sprach über „Public Private Partnership – ein Modell der wissenschaftlichen Weiterbildung?“, das unter Umständen auch für die „Weiterbildungsakademie“ von Interesse sein könnte.

Letztlich stellte *Jan Thoma* von der Universität Wien „Short Courses – Kurze Onlinekurse als neue Elemente universitärer Weiterbildung“ vor. Sein Konzept sieht vor, Universitätsvorträge online verfügbar zu machen.

Europäische Projekte

Beendet wurde die Tagung mit einem Ausblick auf die unmittelbare Zukunft. Norbert Schöbel sprach über „EU-Förderprogramme mit Weiterbildungsbezug – die nächste Generation“.

Die Dotierung der Europäischen Bildungsprogramme für die Jahre 2007 bis 2013 hängt vom Budget der Europäischen Union ab, das derzeit politisch heftig umstritten ist und das – wird man politisch gerade auch aus österreichischer Sicht feststellen können – ohne substanziellen Umschichtungen zugunsten von Bildung und Forschung und ohne Aufstockung ein Flop für die künftige Entwicklung wird. (Die nach der Tagung erzielte Einigung auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs geht allerdings nicht in Richtung Umschichtung.)

Neu ist, dass alle Bildungsprogramme in einem Vorschlag zusammengefasst werden. Ihnen liegt eine dreifache Herausforderung zugrunde: durch den wirtschaftlichen und den sozialen Wandel und durch die Erweiterung der Union. Der Bildungspolitik kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

In den neuen Programmen wird der Unterschied zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung aufgehoben. Vorgesehen sind vier Programm-Schienen, die sehr unterschiedlich dotiert sind.

Vorschlag für Europäische Bildungsförderungsprogramme 2007 bis 2013

Comenius	Erasmus	Leonardo	Grundtvig
Schulische Bildung	Hochschul-Bildung und berufliche Bildung auf tertiärer Ebene	Berufliche Bildung	Erwachsenenbildung
Prozentuelle Dotation aus den Förderungsgeldern			
10 Prozent	40 Prozent	25 Prozent	3 Prozent
Querschnittsprogramme			
Vier Schwerpunkte: politische Zusammenarbeit; Förderung des Sprachenlernens; Entwicklung innovativer, IKT-gestützter Projekte und Inhalte; Verbreitung und Nutzung der Ergebnisse.			
Dotation aus den Förderungsgeldern			
6 Prozent			
Programm Jean Monnet			
Drei Schwerpunkte: Europäische Integration; Betriebskostenzuschüsse für europäische Institutionen; Betriebszuschüsse für europäische Vereinigungen.			
Dotation aus den Förderungsgeldern			
2 bis 3 Prozent			
10 Prozent flexible Marche			

Neu ist auch, dass für jedes Programm quantitative Vorgaben formuliert werden. Beispielsweise sind bis 2013 nicht weniger als 25.000 Grundtvig-Mobilitätsaktivitäten vorgesehen.

Administrativ-organisatorisch besteht die Absicht, die Programme und ihre Durchführung wesentlich zu vereinfachen.

Der Vorschlag der Europäischen Kommission sieht vor, die Programme mit insgesamt 13,62 Milliarden Euro zu dotieren. Die konkrete Dotation wird vom Europäischen Budget abhängen, das deutlich unter den Vorschlägen der Kommission liegen wird.

Für Mai-Juni 2006 ist der Aufruf zur Projekteinreichung für die nächste Tranche der Europäischen Projekte geplant. Schöbel zeigte sich trotz der derzeitigen politischen Töne optimistisch: „Ich denke es wird mehr Mittel geben“.

Bei der Förderung der Erwachsenenbildung sind zwei Vorschläge neu:

- die Förderung des Personalaustausches
- die Finanzierung von „Aufhalten von Assistenten“ im Ausland.

Beurteilung aus Sicht der Erwachsenenbildung

Die Tagung zur wissenschaftlichen Weiterbildung im Hochschulraum Europa hat deutlich gemacht, dass Weiterbildung ein Thema und Anliegen ist, das von den Universitäten in zunehmendem Maße aufgegriffen werden wird, wodurch der traditionellen und gemeinnützigen institutionalisierten Erwachsenenbildung eine weitere Konkurrenz erwächst, zu der sie sich möglichst rasch zu positionieren haben wird. Unterlässt sie dies, lässt sich die Verschärfung der bildungspolitischen Marginalisierung der gemeinnützigen Erwachsenenbildung unschwer prognostizieren.

In: Die Österreichische Volkshochschule – Magazin für Erwachsenenbildung. 56. Jg., Nr. 218, Dezember 2005, S. 39-45.